



„Was hält uns zusammen?“ fragten die beiden Studentinnen Valerie Weber (rechts) und Elisabeth Signing Fosso (zweite von rechts) den früheren Bundestagspräsidenten (von links nach rechts) Dr. Wolfgang Thierse, Weihbischof Ansgar Puff und den früheren Rektor der Bonner Universität Professor Dr. Jürgen Fohrmann. (Foto: Raspels)

Nicht dem Freund-Feind-Schema verfallen

Gesprächsabend zum Zusammenhalt der Gesellschaft

BONN. Größere Anstrengungen von Zuwanderern und Einheimischen bei der Integration hat Dr. Wolfgang Thierse (SPD) gefordert, damit „der Fremde heimisch wird im fremden Land und der Einheimische im eigenen Land nicht fremd wird“. Der frühere Bundestagspräsident sprach auf Einladung der Katholischen Hochschulgemeinde Bonn im Kapitellsaal von St. Remigius auf dem Themenabend „Was hält uns zusammen?“. Rund hundert Studierende diskutierten mit ihm sowie dem Kölner Weihbischof Ansgar Puff sowie dem früheren Rektor der Universität Bonn über die Werte und Haltungen, die die Gesellschaft wie auch die Gemeinschaft der Bürger zusammenhalten.

Bischofskonferenzen: Keine gemeinsame Sprache in der Flüchtlingsfrage

Der frühere Rektor der Universität hob neben der menschlichen Grundkonstante, dass der Mensch „auf Kooperation angewiesen sei“, vor allem „die gegenseitige Anerkennung trotz größter Unterschiede“ hervor. Dies mache eine funktionierende Gesellschaft aus. Von den notwendigen menschlichen Gemeinschaften wie Familie, Vereine, Gruppen, Verbände bis hin zur Nation erwarte er, dass sie nicht einem „Freund-Feind-Schema“ verfallen dürfen: „Wir müssen den Raum sichern, in dem wir uns wechselseitig anerkennen können“, so Fohrmann. Eine solche „Anerkennungsethik“ brauche über eine persönlich redliche Ethik hinaus „institutionalisierte Ethiken“.

Gemeinsame Sprache, Anerkennung von Recht und Gesetz sowie soziale Beziehungen reichen nicht aus, um eine Gesellschaft zusammenzuhalten, erläuterte Thierse. Man brauche

gemeinsame Vorstellungen von Freiheit und Gerechtigkeit. In einer „Erinnerungsgemeinschaft“ müsste das ethische und kulturelle Fundament des demokratischen Pluralismus immer wieder neu bei den Menschen geschaffen werden. Dazu trügen auch die Religionsgemeinschaften bei. Deutschland sei das Ziel so vieler, weil es in der Welt einen so guten Ruf habe. „Wir sind heute in einer offenen und veränderten Situation.“ Man müsse leider feststellen, dass „in Dresden mit Pegida Menschen das vermeintliche christliche Abendland verteidigen wollen, die nichts mit Religion zu tun haben.“

Weihbischof Ansgar Puff ging die Leitfrage des Abends umgekehrt an. „Was bringt uns auseinander?“, fragte er. Er zählte auf, dass Markt und Gewinnmaximierung über dem Menschen sowie Egoismus über dem Gemeinwohl stehen. Er klagte an, dass die Eliten den Freiheitsbegriff durch Maßlosigkeit ersetzt hätten. In Folge der Globalisierung und Migration würden „Integration und Bewahrung der Herkunftskultur“ gegeneinander ausgespielt. Puff: „Die Radikalisierung der Jugendlichen ist keine Frage der Religion, sondern der sozialen Perspektivlosigkeit.“ Europa zerfalle auch in Gruppeninteressen. Skeptisch setzte er hinzu: „Was hält uns zusammen? Das ist relativ wenig.“ Als Bischof beklagte er, dass sogar die europäischen Bischofskonferenzen „nicht mit einer gemeinsamen Sprache in der Flüchtlingsfrage sprechen“.

Alle drei warben für das deutsche Modell der Integration, das, je mehr Menschen einwanderten, aber auch schwerer werde und mehr Zeit brauche. Puff erwarte Ehrlichkeit von denen, die hier sind und hierhin kommen. Die großen Weltreligionen dürften sich hier nicht auseinanderteilen lassen. Fohrmann sagte abschließend: „Wir dürfen den Prozess nicht den Vereinfachern überlassen.“

BERNHARD RASPELS